

Arbeit litt Kranke Krankenhaus

Der Genosse Wal t e z K l u g e aus Grimma i. Sa. schickt uns einige „abseitige“ Betrachtungen, die aber durchaus nicht abwegig sind. Ein Sozialist muß überall arbeiten und sich überall darum kümmern, wie unsere Arbeit zu verbessern ist. Vor allem halten wir seine Aufforderung an die Betriebsgruppen unserer Krankenhäuser, sich um die politische Betreuung der Kranken zu kümmern, für richtig und eine solche Arbeit für durchaus nicht unwesentlich.

Die Redaktion

Vielleicht liegt des Thema etwas abseitig. Aber — ich lag selbst fast ein Vierteljahr „abseitig“, nämlich im Krankenhaus einer kleineren Stadt, und da sind mir diese Gedanken gekommen. Denn schließlich kommt es uns ja nicht nur darauf an, für unsere Partei Mitglieder zu gewinnen, sondern überhaupt für den Sozialismus zu werben und die Menschen dafür reif zu machen.

In einem Krankenhaus kommen die Menschen aus allen Kreisen und Schichten mit den verschiedensten Ansichten und Anschauungen zusammen. Alle Nöte des einzelnen und der Gesamtheit werden dort durchgehechelt, in den meisten Fällen recht urteilslos, von keiner Sachkenntnis beschwert, von keinem politischen Urteil getragen. Man spürt, wie oberflächlich die meisten Menschen urteilen. Und es wird über die gegenwärtigen Notstände geurteilt, ohne auch nur im geringsten die Hauptursache aller Not, dem Naziregime, nachzugehen. Gerade diejenigen, die die bittersten, härtesten und schärfsten Worte finden, sind sich am wenigsten darüber klar. Man sieht, wieviel politische Aufklärung und politisches Urteil unserem Volke fehlt.

Ein einziger bewußter Sozialist kann da viel wirken, wenn er sich einmischt und aufklärend wirkt. Das aber haben wir getan, als wir nach den ersten schlimmen Wochen unserer Krankheit uns ins Gespräch mischen konnten. Wir waren zwei Mitglieder der SED in einem größeren Raume, in dem die Belegung während unserer langen Zeit stark wechselte, so daß sich die Wirkung auf viele Personen ausdehnen konnte. In Diskussionen stellten wir die Dinge ins richtige Licht, wir erweckten Verständnis und leiteten das Urteil und erhielten schließlich auch — erst einzeln, dann mehr und mehr — Zustimmung.

Aber — es wird nicht nur viel geredet in den Krankensälen, es wird auch viel gelesen. Zunächst sind Tageszeitungen sehr begehrt. Wenn ich mir meine nicht hätte täglich bringen lassen, hätten wir keine gehabt. Eigentlich sollte es für unsere Zeitungsvertriebsstellen selbstverständlich sein, auch die Krankenhäuser in irgendeiner Form mit täglicher Zeitungslektüre zu versorgen. So sehr zu einem modernen Krankenhaus eine solche Informierung

der Patienten gehört, so sehr gehört meiner Ansicht nach dazu, daß sich die örtliche Parteileitung um diese Lektüre kümmert, dafür sorgt, daß die örtlichen und wichtigen sozialistischen und demokratischen Zeitungen dort ausliegen und den Kranken zugänglich sind. Das Krankenhaus sollte dafür Mittel haben, sofern aber diese Möglichkeit nicht wäre, müßten wir selbst dafür Sorge tragen, die Parteizeitungen den Insassen zugänglich zu machen. Auch den Aufbau einer guten Krankenhausbücherei soll man nicht unterschätzen, auch wenn sie vielleicht etwas abseits von der täglichen Arbeitsaufgabe liegt. Hier hat die Betriebsgruppe des Krankenhauses ein besonderes Betätigungsfeld.

Auch um die Unterhaltung der Kranken könnte sich die Betriebsgruppe kümmern. Dazu müßte sie sich mit den Kulturgruppen von Partei und Betrieben in Verbindung setzen. Ihre wichtigste Aufgabe müßte jedoch sein, für eine politische Unterweisung der Kranken zu sorgen. Ich erinnere mich, daß wir in einer größeren Stadt Mitteleuropas nach 1918 diesen Weg beschritten, Krankenhäuser zur politischen Werbung nicht bloß bei Wahlen aufzusuchen, sondern ihnen durch Rezitationen, Lieder und kleine Ansprachen auch zu anderen Zeiten eine besondere Freude bereiteten, ich weiß, wie gern wir aufgenommen wurden, wie dankbar man uns war.

Unsere Betriebsgruppen in den Krankenhäusern müßten sich weiter die politische Schulung des Krankenpflegepersonals angelegen sein lassen, denn seine Einwirkung auf die Patienten ist nicht zu unterschätzen.

Als Patient, der lange Wochen ans Bett gefesselt war, sind mir diese Aufgaben zum Bewußtsein gekommen. Vielleicht können meine Gedanken für andere eine Anregung sein.

Am 9. Dezember 1946 traf in Beitz auf dem Schlesischen Güterbahnhof ein festlich geschmückter Kohlenzug mit 600 t Kohle aus dem Merseburger Revier ein, die die Kumpels in einer Sonderschicht für das demokratische Berlin gefördert hatten, oben rechts: Der Vorsitzende des Landesverbandes Berlin Hans Jendritzky bedankt sich im Namen der Berliner für diese Solidaritätsaktion der Merseburger Kumpels. (Aufm ADN)

